Stampfli, Hans R.:
Geschichte der wissenschaftlichen Sammlungen in Solothurn.
Kapitel 7, S. 100-111.
(Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solohturn,
33. Heft 1988. Solothurn, 1988.

7. Franz Josef Hugi – Versuch einer Würdigung

Leben und Wirken von Franz Josef Hugi liegen nicht im Verborgenen; sie haben in J.V. Keller ihren gewissenhaften Schilderer gefunden. Wir sind dem Autor sehr zu Dank verpflichtet, dass er in seiner umfangreichen Biographie über Seiten hinweg Dokumente und Briefe ausführlich transkribiert hat, handelt es sich doch meist um Aktenstücke, deren Lesung uns heute Schwierigkeiten verursacht, ganz abgesehen davon, dass einige nicht mehr aufzutreiben sind. Trotz der ausführlichen Wiedergabe von historischen Fakten und Akten ist die im Engdruck 270 Seiten umfassende Lebensschilderung keine trockene Aufzählung: im Gegenteil, der Autor versteht es, uns den Menschen Hugi – nicht zuletzt durch seine Briefauszüge – in seiner Tragik vor Augen zu führen. Man kann sich somit fragen, inwieweit unsere wenigen Zeilen noch Neues beisteuern können.

Das Hauptgewicht der nachfolgenden Betrachtungen wird weniger auf der weitgefächerten wissenschaftlichen Tätigkeit Hugis liegen als auf seinen zwischenmenschlichen Beziehungen in Solothurn. Mehrfach machte er sich verdient; es soll hier nur kurz darauf hingewiesen werden, dass die kleine Stadt an der Aare dank seinem Einsatz zu einem nicht unbedeutenden Zentrum der Erdwissenschaften wurde. Am Anfang stand seine Sammeltätigkeit, aus welcher das Museum herauswuchs; ohne Einschränkung darf er als sein Begründer bezeichnet werden. Der zündende Funke sprang auf bedeutende Persönlichkeiten über. Amanz Gressly erfuhr durch Hugi viele Anregungen, und sogar die wissenschaftliche Tätigkeit Franz Langs kann in einem etwas erweiterten Sinn teils auf Hugi zurückgeführt werden.[67] Lang hatte Verbindungen zu Hugi – leider treten sie in den Dokumenten nie klar hervor – und als nachfolgender Direktor des Museums war er während Jahren in engstem Kontakt zu Hugis Sammlungen. Hugi ist aber nicht nur Gründer des Museums, auch die naturforschende Gesellschaft Solothurn ist seine Schöpfung. Mit beispielhaftem Enthusiasmus widmete er sich ihr während vieler Jahre. Doch nicht genug: noch in einem weiteren Felde war er aktiv. Die rasch aufkommende Industrialisierung setzte Kenntnisse über Gebirgsbau und Bodenschätze voraus, und Hugi steuerte wesentlich Fakten zu dieser technischen Sparte bei.

So weit in aller Kürze Hugis Aktivitäten; allein war er nicht: das Dreigestirn Hugi-Gressly-Lang prägte die wissenschaftliche Szene Solothurns während mehreren Jahrzehnten. Im Vordergrund ihres Interesses standen Geognosie (Gebirgsbildung) und Petrefaktologie (Versteinerungen). Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, dass neben diesen drei 'Spitzenreitern' keine weiteren Naturwissenschafter genannt werden könnten; im Gegenteil, an den Jahrestagungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft hatten Referenten aus Solothurn ihren festen Platz.[68]

Eine rege wissenschaftliche Aktivität somit in Solothurn; doch scheint sich Hugi eher etwas abseits gehalten zu haben. Seine Beziehungen zu Gressly und Lang sind schwer durchschaubar. Mit Gressly hatte er anfänglich herzliche Beziehungen, mit Lang dagegen scheint es nie zu einem freundschaftlichen Verhältnis gekommen zu sein. Die Persönlichkeitsstruktur Hugis ist nicht leicht zu erfassen; er war sicher kein Dutzendmensch. Schwere Schicksalsschläge blieben ihm nicht erspart und führten denn auch zu einer gewissen Verbitterung, welche sich in Aggressionen äussern konnten. Schon in jungen Jahren weit über die Landesgrenzen hinaus hochgeehrt, musste er später Kritik einstecken und heftige Angriffe abwehren – und er tat es unverblümt. Aber Druck erzeugt Gegendruck, und Neid war stets auf beiden Seiten im Spiele. Hugi stiess durch seine besondere Weltanschauung wie auch durch sein kämpferisches Wesen viele Leute vor den Kopf. Es war sicherlich nicht allein sein Übertritt zur protestantischen Konfession, welche ihn in eine gewisse Isolation trieb. Seine offene und unübliche Denkweise hatte ihm im kleinbürgerlichen Städtchen schon vorher Querelen und Streitigkeiten mit der Behörde eingebracht. Die Konversion brachte das Fass dann zum Überlaufen, die Unhöflichkeiten ihm gegenüber waren nun 'offiziell erlaubt'.

Aber auch in Berücksichtigung der vom Üblichen abweichenden Haltung Hugis bleibt doch eine nicht ganz entschuldbare Ignoranz oder gar abweisende Kälte der einheimischen Koryphäen ihm gegenüber – und umgekehrt. Wir

[67] Es ist nicht ganz klar, ob Lang noch Unterricht bei Hugi genoss; Lang selbst erwähnt (Monteil 1924,9), dass es die Professoren H. Schröder und O. Möllinger gewesen seien, welche in ihm die Liebe zu den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern weckten.

[68] Vorträge hielten vor allem A. Pfluger, O. Möllinger, K. Völkel und R. Cartier. Der bedeutende Botaniker A. Moritzi, der für kurze Zeit in Solothurn als Naturkundelehrer wirkte, tritt an den Tagungen der schweizerischen Gesellschaft weniger in Erscheinung.

denken dabei vor allem an Gressly und Lang, beide im selben Fachgebiet tätig und auf engem Raum in der Kleinstadt von 5000 Einwohnern lebend (Gressly allerdings meist nur für kurze Zeit); Lang war von noblem Charakter und liberal gesinnt, in vielem kann man ihm nur Lob spenden – und dennoch: in seiner Korrespondenz und in den Taschenkalendern findet sich nicht die geringste Notiz über Hugi.[69] Zwar trafen sich Lang und Hugi an den Vortragsabenden der Naturforschenden Gesellschaft, lebten sie während neun Jahren gemeinsam innerhalb der Mauern Solothurns, beackerten sie dasselbe Wissensgebiet – freundschaftlichen Kontakt pflegten sie nicht. Man könnte vermuten, dass Hugi ein Eigenbrödler gewesen sei, ein zurückgezogener Sonderling; dieses Bild wäre jedoch falsch. Er hatte Freunde und Gleichgesinnte, wenigstens in frühen Jahren. Bezeichnenderweise figurieren unter ihnen P. Felber und M. Disteli, beides offene und kämpferische Naturen. Doch auch Lang schätzte seinen Zeichnungslehrer Disteli sehr, es herrschten somit keine starren Fronten. Es ist bei aller Achtung der echt noblen Persönlichkeit Langs nicht ganz von der Hand zu weisen, dass auch ihm der Neid etwas am Herzen nagte. Lang erfuhr erst in späten Jahren, nach Hugis Tod, schweizerische Ehrungen, u.a. erhielt er auch das Ehrendoktordiplom der Universität Bern. Hugi dagegen war schon als junger Forscher Mitglied mehrerer ausländischen Gesellschaften, und auch er besass den Ehrendoktorhut der Universität Bern.

Es wirkt befremdend und schmerzt sogar, wenn man lesen muss, dass 1855 an der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, vom Hinschied Hugis, des alten und bekannten Mitgliedes, nur kurz Notiz genommen wurde und dass keiner der anwesenden Solothurner (X. Jäggi, A. Gressly, A. Pfluger und F.J. Schild) ein ehrendes Wort vorbrachte. In den 'Verhandlungen' ist auch nie ein Nekrolog erschienen. Aber auch später erfuhr der Name Hugi in Solothurn kaum je lobende Erwähnung. So wurde zum Beispiel vom Jahrespräsidenten Lang anlässlich der Jahresversammlung in Solothurn 1869 wohl sein Verwandter Gressly erwähnt – man gedachte seiner auch in launisch-poetischer Art – doch in den Protokollen sucht man vergeblich nach dem Namen Hugi. Er stand immer im Schatten des liebenswerten Kauzes Amanz Gressly – früher wie auch heute noch.[70]

[69] Ein einziger Hinweis auf F.J. Hugi findet sich in einem Brief von F.V. Lang an P. Merian in Basel. Lang regt die Anbringung einer Gedenktafel für Hugi am grossen Findlingsblock auf dem Steinhof an (siehe Stampfli 1986,13).

[70] So wird Gressly in den Lexika ADB, NDG und HBLS angeführt; im ADB erscheint Hugi nicht mehr; man scheint ihn regelrecht vergessen zu haben.

Das Sprichwort vom im Vaterland weniger geschätzten Propheten hat sicher für Hugi volle Gültigkeit; man wusste seine Fähigkeiten ausserhalb des Kantons besser zu würdigen. Sein Name erfuhr Ehrung und Lob aus dem Mund einiger Präsidenten und Forscher anlässlich der Jahresversammlungen der schweizerischen Gesellschaft, so von Schinz 1841, Lardy 1843, Nager 1862, Forel 1882 und 1904. Während der Tagung von 1866 wurde bei Cortaillod ein Gedenkstein enthüllt mit Erwähnung namhafter Gletscherforscher; darunter war auch derjenige Hugis angeführt (Verhandlungen 50).[71] Auch sein Heimatort Grenchen war aufgeschlossener; schon 1865 wurde ihm dort ein Gedenkstein gesetzt (Abb. 22). Es muss hier allerdings erwähnt werden, dass Professor H. Schröder als Nachfolger Hugis im Präsidialamt der kantonalen naturforschenden Gesellschaft lobende Worte für seinen Vorgänger fand.[72] Bis er seinen Ehrenplatz in den 'Propyläen' Solothurns, die in Fels gravierte Inschrift in der Verenaschlucht, zugestanden erhielt, hatte Hugi sich bis 1902 zu gedulden (Abb. 23). Sein Name wurde gemeinsam mit demjenigen Langs eingemeisselt – ob sinnvollerweise?[73]

Franz Josef Hugi studierte in Landshut Theologie und Naturwissenschaften und empfing dort die niederen Weihen. Trotz seines Titels eines Abbé führte

[71] Abgebildet in der Zeitschrift 'Rameau de Sapin' 10,1876. Trotz einer Suchaktion durch Ph. Morel konnte er nicht wieder aufgefunden werden.

[72] Schröders Würdigung für Hugis Pionierarbeit erfolgte im Mai 1837 anlässlich einer gross aufgezogenen Jahresversammlung der kantonalen Gesellschaft. Doch schon im Herbst desselben Jahres kam es zwischen Hugi einerseits und seinen Kollegen Schröder und Möllinger anderseits zu einer heftigen Kontroverse, die sich in gegenseitigen Anschuldigungen in der Lokalpresse niederschlug («Solothurner Blatt» 1837, Nr. 82,84,85,86). F.J. Hugis Artikel tragen den Stempel des Unverstandenen und Beleidigten. Er lässt sich zu Ausfällen hinreissen, wie «diese deutschen Herren» [Schröder und Möllinger], die selbstherrlich vorgehen und ihn auszuschalten gedenken, doch «...wir leben gottseidank in einem Lande, wo Recht als Recht gilt». Hugi nannte eine übersteigerte Sensibilität sein eigen, die leider des öftern zu aggressiven Ausbrüchen führte, was ihm viele Feinde schuf.

[73] Unsere frühere Angabe, dass die Gedenktafel schon 1899 enthüllt worden sei (Stampfli 1986,13), ist zu korrigieren. 1899 erfolgte lediglich der Beschluss im Schosse der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn. Ebenfalls zu korrigieren ist unsere Angabe betr. des Geburtsdatums, die sich auf Keller (1923,471) abstützte. Eine nachträgliche Kontrolle unsererseits im Pfarrbuch von Grenchen ergab die Eigentümlichkeit, dass das Ehepaar Hugi-Greder sowohl am 23. Januar 1791 wie aber auch am 17. September 1793 einen Sohn mit Namen Franc. Jos. taufen liess (siehe auch Zwicky-von Gauen 1950,48). Nach dem Totenbuch der Stadt Solothurn verstarb Professor Franz Josef Hugi am 25. März 1855, 01.00 Uhr, 64jährig, an Wassersucht. Die Unterschrift trägt den Namen von Pfarrer Lindt, dem ersten reformierten Pfarrer Solothurns. Professor F.J. Hugi wurde somit 1791 geboren. Sein um zwei Jahre jüngerer Bruder gleichen Namens war Uhrmacher in Solothurn; er starb 1825.

Abb. 22 Gedenkstein für Franz Josef Hugi
Grenchen, vor Schulhaus I, Bielstrasse. Foto Verfasser

er nie ein mönchisches Leben, stets war er aktiv in der Gesellschaft und in seinem Beruf als Lehrer und später Professor an der Höheren Lehranstalt. Seine Isolation, welche angesprochen wurde, war mehr psychischer Art – er blieb in Solothurn allein unter Fachkollegen. Wohl möglich, dass seine weitgespannten Interessen auch als Kompensation gedeutet werden könnten. Sein Wissensdurst war unvergleichlich. Die Aufzählung all seiner Vortragsthemen würden wohl das Bild sehr beleben, jedoch hier zu weit führen. Etwas komprimiert kann gesagt werden, dass Hugi *aktiv* tätig war in den Gebieten der Zoologie, Botanik, Geologie, Paläontologie, Astronomie, Physik, Chemie, Archäologie und Ethnologie. Im biologischen Bereich bearbeitete er die Spezialgebiete der Systematik, Physiologie, Entomologie, Embryologie und Evolution. In vielen Sparten hat er sich auch als Praktiker, Techniker und auch als Kaufmann hervorgetan: er war ein Managertyp im heutigen Sinn. Mag sein, dass ihn nach seiner Absetzung als Lehrer seine missliche finanzielle Lage geradezu zu kommerziellen Unternehmungen, wie Seidenraupenzucht, Mörtelfabrikation, Boh-

Abb. 23 Gedenkinschrift in der Verenaschlucht:
DEN NATURFORSCHERN
DR. FRANZ JOS. HUGI
1791–1855
UND
DR. FRANZ VINZ. LANG
1821–1899
DIE NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT
Foto M. Dörfliger

rungen nach Salz und Kohle, zwang. Seine archäologischen Grabungen in Altreu und im Hohberg beweisen jedoch, dass bei ihm auch die ideelle Zielsetzung, die reine Forschung, stets vorhanden war. Sein Horizont war weit; er dürfte zu seiner Zeit derjenige Solothurner gewesen sein, der durch Reisen und andere Erfahrungen weit über das Mittelmass hinausragte. Nicht nur war er einer der ersten, die auf mühseligen Touren die Alpenwelt erforschten: er war ebenso Kenner des Juras und weilte auch während längerer Zeit in Süditalien. Mag auch Gressly mit seinen beiden Reisen nach Süd und Nord ihm vielleicht ebenbürtig gewesen sein – sein Fachkollege Lang ist in dieser Hinsicht als Stubenhocker einzustufen.

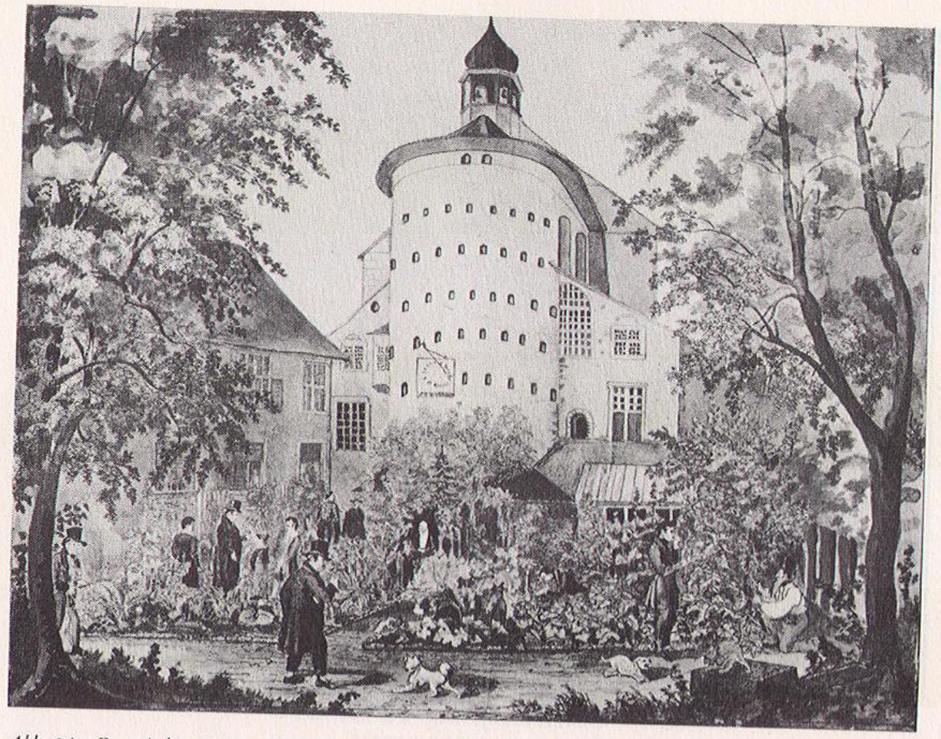

Abb. 24 Botanischer Garten der Höheren Lehranstalt 1840. Farbige Tuschezeichnung von F.V. Lang, Personendarstellungen von M. Disteli. 47×36 cm. Original Kunstmuseum Olten; Kopie ZBS. Foto W. Adam.

Gleich nach seiner Wahl zum Professor der Höheren Lehranstalt versuchte Hugi, den Unterricht auf eine neue Basis zu stellen.[74] Dazu gehörte auch die Errichtung des botanischen Gartens, die er zuerst aus eigenem Sack berappte. Kustos I. Bloch entdeckte 1906 eine Zeichnung des Gartens, welche vom Studenten Franz Josef Lang angefertigt worden war (Bloch 1906).[75] Die Personendarstellungen waren von seinem Zeichnungslehrer M. Disteli in das Bild eingesetzt worden. Höchstwahrscheinlich entstand das Gemälde 1840, im letzten Schuljahr Langs. A. Moritzi, der Nachfolger Hugis an der Schule, der auf der Zeichnung erscheint, war 1839 als Professor provisorisch gewählt worden (Abb. 24).

[74] Nach F. Fiala (in: Schmidlin 1890,18) muss sein Unterricht allerdings eher althergebracht und langweilig gewesen sein.

[75] Eigentümlicherweise gelangte die Zeichnung später in ein Genfer Antiquariat, wo sie vom Oltner Kunstmuseum erworben wurde. Die ZBS besitzt eine Kopie, von welcher unsere Fotos stammen.

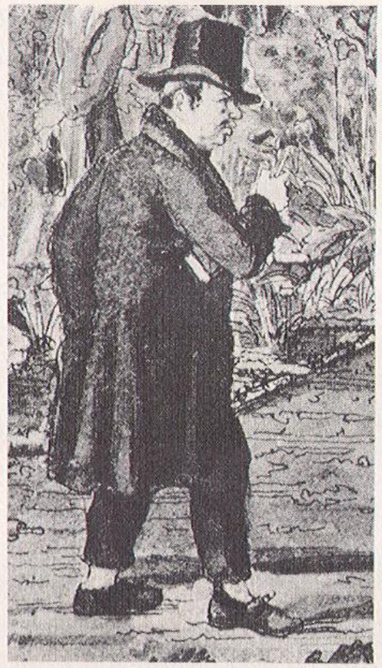

Abb. 25 Franz Josef Hugi, Ausschnittvergrösserung aus Abb. 24. Foto W. Adam.

Das Bild ist kennzeichnend für Hugis Erscheinung und Wertung nach seinem schicksalschweren Schritt der konfessionellen Konversion. Inmitten 'seines' Gartens studieren und diskutieren die Herren Professoren Remund, Kaiser, Nüssle, Schröder und Möllinger; sogar sein Nachfolger Moritzi hat sich schon eingenistet. Gärtner Studer rechts und Pedell Durssepp links im Bild sind ebenfalls mitbeteiligt. Hugi dagegen, Begründer und erster Förderer des Gartens, darf sich gerade noch an dessen Rand bewegen, angekläfft von einem Hund, ausgestossen und unbeachtet. Seine Figur in unvorteilhafter Kleidung (Abb. 25) sticht besonders ins Auge im Vergleich zur Eleganz von Moritzi.[76] Die vom Schüler Franz Lang brav ausgeführte Tuschezeichnung erhält durch Distelis Beitrag symbolischen Aussagewert. Sie kommt einer Anklage gleich,

[76] Wie Gressly legte auch Hugi wenig Wert auf Äusserlichkeiten. Sein früherer Freund P. Felber ärgerte sich über ihn, als sie einmal gemeinsam den berühmten Wissenschafter de Candolle in Genf besuchten. «Felber ... schämte sich für Hugi, der schäbig gekleidet, die Ehre eines solchen Empfanges wenig zu schätzen schien.» (Kretz 1962,45.)

Abb. 26 'Kreuzigung von Professor Hugi'. Zeichnung von M. Disteli. 16,7×9,9 cm. Kunstmuseum Solothurn. Foto F. Burger.

wie sie sich gesteigert in der Zeichnung Distelis 'Die Kreuzigung Hugis' (Abb. 26) unmissverständlich zeigt: Ein unverstandener Aussenseiter ist geopfert worden. Nutzniesser würfeln um seine Kleider, seinen Nachlass, um die frei gewordene Stelle. Trauer und Verzweiflung lässt nur Maria Gassmann, Hugis zukünftige Gemahlin, erkennen.

Missachtung und Neid bekam Hugi des öftern zu spüren; die ehrenrührige Behandlung durch die Behörde tat das ihre. Doch verloren und verlassen war er in Solothurn dennoch nicht. Er besass Freunde und gute Bekannte. In der Familie des Druckereibesitzers Gassmann war er ein gern gesehener Gast. Dies geht mit aller Klarheit aus dem Briefwechsel der Familie Gassmann (Vater und Tochter) mit deren Sohn hervor (ZBS Hs,I,476 und teilweise in Altermatt 1939). «Eingeschlossen findest Du einige Zeilen von unserem lieben Hausfreund Herrn Prof. Hugÿ, welcher uns sehr oft besucht…» schrieb Vater Gassmann am 30. März 1835 an seinen Sohn und auch seine Tochter Anna Maria zeigte schon früh Zuneigung gegenüber Hugi; sein Name erscheint in ihren Briefen meist dreifach unterstrichen hervorgehoben. Es wehte ein aufgeschlossener Geist in der Druckerei Gassmann. Anna Maria teilte ihrem Bruder am 12. August 1833 mit: «Hr. Professor Hugi samt einigen anderen liberalen Männern sind als Professoren in das hiesige Kollegium angestellt worden und soviel von den alten abgesetzt. Das hat eine grosse Feindschaft verursacht, und die Aristokraten sind schrecklich bös darüber.»

Der Passus im Brief von Vater Gassmann lässt keine Zweifel aufkommen: Hugi pflegte enge Beziehung zur Gassmann-Familie, was teilweise auch geschäftlich bedingt war, erschienen doch einige seiner Werke in der Offizin Gassmann. Um so verwunderlicher ist deshalb die Äusserung von Anna Maria in ihrem Brief vom 8. Mai 1832 an ihren Bruder: «Herr Felber wird vermutlich Dein Schwager und mein Mann werden (sei aber still dazu); er ist ein sehr gelehrter und gebildeter junger Mensch und geschickter Arzt, ein sehr guter Freund von Hugi und Ziegler. Wenn es wahr wird, so ist es gut für Dich, und ich tue es hauptsächlich auch darum gerne, weil ich Dir sehr nützlich sein kann, dass Du nicht so mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hast wie unsere Eltern.» Eine Aussage, welche nicht leicht deutbar ist. Anna Maria Gassmann, eine sich für Eltern und Bruder aufopfernde Person? Man ist auf den ersten Blick versucht, in der wiedergegebenen Briefstelle die phantasievolle Äusserung eines Backfisches zu sehen; die Briefschreiberin war aber zu dieser Zeit 24 Jahre alt.[77] Ganz im Dunkeln tappen wir was die Bindungen Felbers zur Tochter Gassmann anbetreffen.

In der Weihnachtswoche 1837 trat Hugi in die reformierte Kirche über. Schon zwei Wochen darauf, am 3. Januar, erfolgte die behördliche Absetzung als Lehrer. J.V. Keller (1923,294) schreibt, dass die Trauung wohl im selben Monat stattgefunden habe. Nach einer Mitteilung in der 'Schildwache am Jura' (1838, Nr. 3,11) fand die Trauung aber erst in der Woche vom 19.–25. März statt. Am 4. Juli erfolgte die Geburt des ersten Kindes. Es geht hier um die Frage, ob Hugi auch ohne Zwang zur Heirat konvertiert hätte. Es musste ja den beiden bekannt gewesen sein, dass mit einer Heirat eine Entsetzung von der Anstellung mit finanzieller Einbusse und sozialem Abstieg verbunden war. Oder hofften sie auf Einsicht und Milde von Behörde und Bürgerschaft? Franz

[77] Sie ist nach den Taufbüchern 1808 geboren; so auch Altermatt (1939). Zu korrigieren ist die Angabe von Zwicky-von Gauen (1950,64), der als Geburtsjahr 1818 nennt, was eine Verwechslung mit ihrer Schwester sein muss.

Josef, 48jährig, und Anna Maria, 30jährig, dürften in der Weihnachtswoche 1837 schwere Tage durchlebt haben; eine sich damals anbahnende Verbitterung ist später erkennbar. Es begann ein Kampf ums tägliche Brot für eine wachsende, schliesslich sechs Kinder zählende Familie.

Hugis Studium war primär der Theologie verpflichtet gewesen; aber schon sehr früh, während der Schulzeit im Kollegium, erwachte seine Liebe zu den Naturwissenschaften. «Hugi konnte aber Zeit seines Lebens die ihm am Gymnasium und Lyzeum in Solothurn eingeimpfte Denkungs- und Anschauungsweise nicht völlig abstreifen», schreibt Keller (1923,332). Mag er auch in vielem als grosser Erneuerer und gar als kleiner Revolutionär erscheinen, in den Tiefen seiner Seele blieb er 'strenggläubig'. In nicht wenigen seiner Vorträge, aber auch in den Publikationen erkennt man seine urtümliche Gläubigkeit. Immer versucht er die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in sein Glaubensgebäude einzubauen und sie damit in Einklang zu bringen, was in der Folge zu einem Mystizismus und Hang zum Wunderbaren führt. Das Phantastische in seinen wissenschaftlichen Werken rief bei vielen seiner Fachkollegen ein Kopfschütteln hervor. Man anerkannte seine exakten Ergebnisse in den Einzeldarstellungen, fand jedoch den Weg nicht zu seinen philosophisch-mystischen Schlussfolgerungen. Hugi war ein vehementer Anhänger der damals besonders in Deutschland beheimateten Naturphilosophie, einer vitalistisch geprägten Denkart, die in krassem Gegensatz zur mechanistisch-rationalistischen Anschauung stand. Nach ihren Lehrsätzen ist das gesamte Universum von geistigen Kräften durchdrungen, die alle Naturvorgänge leiten. Ein Weltgeist zeichnet verantwortlich für Entstehung und Sein von Kosmos und Erde. Nicht nur die Organismen, auch die Gesamtmaterie fusst in ihren Erscheinungen auf einer Stufenentwicklung, basierend auf sogenannten Grundeinheiten. Die Erde wurde somit als 'lebend' betrachtet, die, von 'Adern' durchzogen, gleich einem Organismus auch eine 'In- und Exhalation' aufweist.

In der Schweiz war vor allem L. Oken, der erste Rektor der Universität Zürich, ein führender Naturphilosoph.[78] Hugi muss mit ihm schon früh in Kontakt

[78] Lorenz Oken (sein ursprünglicher Name ist Laurentius Ockenfuss) wurde 1779 in Bohlsbach (Baden) geboren und starb 1851 in Zürich. Seinen ersten medizinischen Lehrstuhl in Jena musste er aufgeben, da er von der Regierung vor die Wahl gestellt wurde, entweder auf die Herausgabe der Zeitschrift 'Isis' oder auf seine Professur zu verzichten. Über München kam Oken an die Universität Zürich, deren erster Rektor er wurde. Wissenschaftlich waren ihm hier keine grösseren Erfolge mehr beschieden, weil sich die von ihm vertretene naturphilosophische Richtung überlebt hatte. – Hugis Unterricht an der Höheren Lehranstalt basierte auf der Lehre Okens.

getreten sein, wurden doch einige seiner Arbeiten in der 'Isis', eine von Oken herausgegebene Zeitschrift, abgedruckt. Man muss F.J. Hugi, gemeinsam mit L. Oken und Chr. Keferstein[79], als einen der letzten leidenschaftlichen Vertreter dieser Weltanschauung bezeichnen. Er hat sein Credo im 1841 erschienenen Werk 'Die Erde als Organismus' niedergelegt: «Die gesamte Natur ist mir ein Organismus, ein vom unendlich Geistigen hervorgerufenes, in allen Teilen wesentlich und innig zusammenhängendes Ganzgebilde.»

Es ist nicht verwunderlich, dass Hugis phantastische Erklärungen nicht mehr akzeptiert werden konnten. Er stand auf verlorenem Posten; die vitalistisch orientierte Denkart hatte mehr und mehr einer rationalistischen Anschauung zu weichen. Selbst im 'rückständigen' Solothurn fand Hugi keine Glaubensgenossen mehr, im Gegenteil, er wurde gar lächerlich gemacht. Sein Nachfolger im Lehramt, A. Moritzi, schreibt einem Freund: «M. Hugi a publié dernièrement un volume d'un ouvrage intitulé 'La terre comme organisme'. Cet livre est le plus monstrueux que j'ai lu. Il fait de notre globe un être organisé qui transpire, qui vieille et qui dort, qui mange et qui se purge. La seul chose, qu'il a oublié de dire, c'est, si elle est un animal ou une plante.» (Bloch 1906,54.)

Das Pendel scheint etwas zurückzuschlagen: man spricht heute wieder mehr von einer 'Verinnerlichung' von Kosmos und Materie. «Der Kosmos wird nicht durch die Materie, sondern durch den Geist zusammengehalten», schreibt Teilhard de Chardin – vielleicht würde Franz Josef Hugi heute eher verstanden.

[79] Christian Keferstein (1784–1866), ursprünglich Mineraloge und Geologe, beschäftigte sich in späteren Jahren ethnologisch und historisch. Er war ein Verfechter der Lehre von der Belebtheit der Erde. Er erhielt für seine geologisch-mineralogischen Arbeiten wenig Anerkennung. Bemerkenswert ist, dass er schon 1826, im dritten Jahr seit der Gründung, korrespondierendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn war. Dies deutet darauf hin, dass Hugi schon früh mit Vertretern der deutschen Naturphilosophie Kontakt hatte.